

Mit lässiger Körperhaltung ins 21. Jahrhundert cruisen

Tiefere Sitzposition, Federung und elektrischer Hilfsmotor: So sieht die Vision eines fränkischen Ingenieurs vom optimalen Alltagsrad aus

VON ANDRÉ AMMER

Seit der Weiterentwicklung vom Hochrad zum sogenannten Sicherheits-Niederdrad Ende des 19. Jahrhunderts hat sich das Fahrrad vom Grundkonzept her nicht mehr verändert. Für Helmut Wirkner ein Übel, weshalb er seit rund 30 Jahren an seiner Vision vom optimalen Alltagsrad tüftelt.

WENDELSTEIN – Die Sitzposition ist gefühlt mindestens einen viertel Meter tiefer als bei einem konventionellen Rad, und das Anfahren geht angesichts der weit vorne platzierten Pedale nicht ohne einige Schlenker ab. „Das Fahrgefühl ist erst einmal ungewohnt, aber nach 100 Metern wollen Sie nicht mehr absteigen“, beruhigt mich Helmut Wirkner, der Schöpfer des „Softcruisers“.

Tatsächlich: Nach einer ersten Runde durchs Wohngebiet hat man sich an das Fahrverhalten gewöhnt, das an einen Motorrad-Chopper erinnert. Die stufenlose Nabenschaltung harmonisiert perfekt mit dem sanft einsetzenden Elektromotor, ohne große Kraftanstrengung cruise ich mit 25 bis 30 km/h durch die Ortsstraßen von Wendelstein im Landkreis Roth und fühle mich angesichts des hohen Lenkers und der lässigen Körperhaltung ein wenig wie Peter Fonda in „Easy Rider“. Dank der gefederten Vorgabel und der dicken Reifen bügelt Wirkners Entwicklung sämtliche Fahrbahnebenheiten souverän weg, auch höhere Bordsteinkanten sind kein Problem.

Ich bin unterwegs auf der vierten Evolutionsstufe des „Softcruisers“, das Wirkner für seinen Mitstreiter

Markus Streck gebaut hat. Viele Tausend Kilometer hat der 44-Jährige in den vergangenen Jahren auf seinen beiden Fahrrädern – eines mit und eines ohne unterstützenden Elektroantrieb – zurückgelegt und wird dabei immer wieder auf seine ungewöhnlichen Gefährte angesprochen. „Es gibt vor allem zwei Reaktionen: Die Älteren sagen: ‚Das sieht bequem aus‘, die Jüngeren sagen: ‚Boah, ist des cool!‘“, erzählt der Mediengestalter, der nicht nur Wirkners „Versuchskaninchen“ ist, sondern auch die Werbetrömel für die Entwicklung des 76-jährigen Tüftlers rührt.

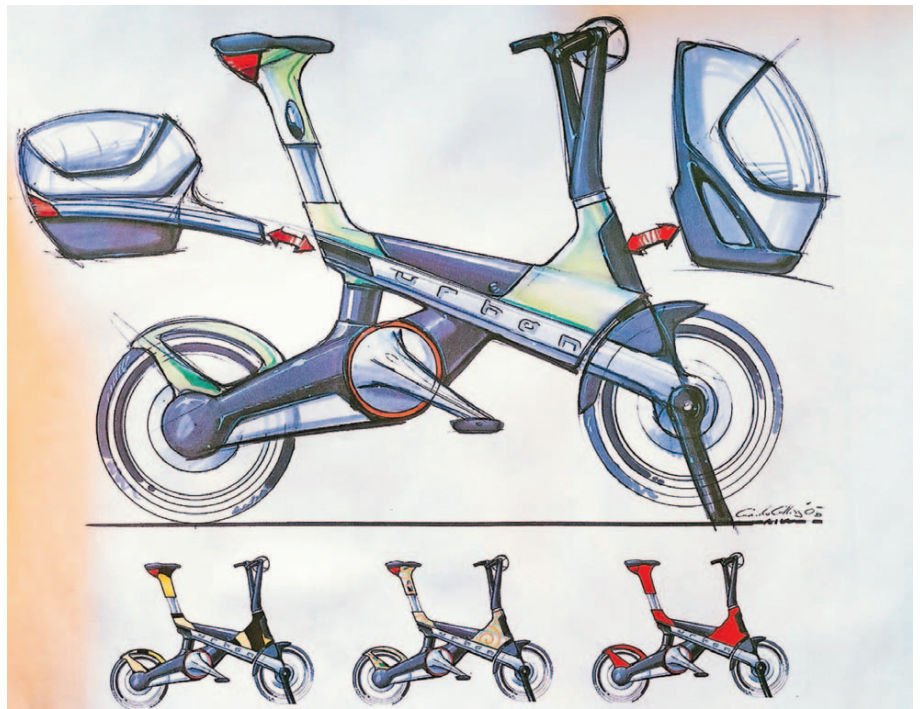
Neu erfinden will Helmut Wirkner das Fahrrad nicht, aber neu denken. „Es ist einfach an der Zeit für etwas

Neues. Trotz der großen Verbesserungen bei den Komponenten bietet die Industrie bis zum heutigen Tag kein optimal für den Alltag gestaltetes Fahrrad an“, sagt der Maschinenbau-Ingenieur, der deshalb ein Zehn-Punkte-Konzept für das Rad des 21. Jahrhunderts erarbeitet hat.

Wirkner spricht über Ergonomie und aktive und passive Sicherheit, besseren Schutz vor schlechter Witterung und Schmutz, aber auch über kundenorientierte Vermarktung und Service. Neben dem Laptop auf dem Esstisch liegt stoßweise ausgedrucktes Material: Diagramme, Schaubilder, Statistiken und professionelle Designskizzen. Der Techniker, der während seines Erwerbslebens unter anderem Lehrbeauftragter für Wirtschaftsingenieurwesen an der FH Schweinfurt war, tut alles, um nicht in die Schublade des etwas weltfremden Erfinders gesteckt zu werden.

„Das Bild, wie ein Fahrrad angeblich auszusehen hat, hat sich eingebrennt in den Köpfen der Menschen“, bedauert der 76-Jährige, der viele Jahre lang mit dem Rad zu seinem Arbeitsplatz gependelt war. Erst nach Nürnberg, später nach Fürth, und angesichts mehrerer Stürze und des Ärgers über unzulängliche Gepäckträger und das funzelige Licht herkömmlicher Fahrradscheinwerfer reifte in ihm der Wunsch nach technisch besseren Lösungen.

Konventionelle Fahrräder haben laut Wirkner schon vom Werk ab gravierende Sicherheitsmängel. „Wenn man mehr Sicherheit in unserem mobilen Alltag will, muss man nicht nur die Infrastruktur wie sicherere



Das Auge fährt bekanntlich mit. Deshalb hat sich ein bayerisches Designstudio Gedanken über mögliche Weiterentwicklungen des „meier Cruisers“ gemacht. Neben futuristischen Rennrad- und MTB-Versionen wäre ein schick gestaltetes Citybike mit per Klick-Adapter ansteckbarem Wetterschutz und Transportkoffer denkbar. Grafik: Guido Golling, 5th Dimension



Helmut Wirkner und Markus Streck präsentieren die verschiedenen Evolutionsstufen des „meier Cruisers“. Die neueste Version ist mit einem Elektroantrieb ausgestattet. Foto: André Ammer

Radwege, sondern auch das Fahrrad selbst in seine Betrachtungen mit einbeziehen“, fordert der Ingenieur und erinnert in diesem Zusammenhang an die jährlich über 20000 Verkehrstoten, die in Deutschland noch vor einigen Jahrzehnten zu beklagen waren. Dass diese Zahl inzwischen auf unter 4000 gesunken ist, sei laut Helmut Wirkner in erster Linie der verbesserten aktiven und passiven Sicherheit der Fahrzeuge zu verdanken.

Kein Tunnelblick mehr

„Allein der Tunnelblick, den Sie auf einem herkömmlichen Fahrrad wegen der nach vorne gebeugten Körperhaltung haben. Auf meinen Rädern kann ich viel besser auf den Verkehr hinter mir achten“, ergänzt Markus Streck. Gleichzeitig müsse man das Alleinstellungsmerkmal des „Softcruisers“ auch optisch betonen.

„Die Leute müssen beim Anblick sofort dieses Must-have-Gefühl bekommen“, erklärt der Werbe-Fachmann, der ein regionales Veranstal-

tungsmagazin herausgibt. Analog zum Titel von Streck's Publikation heißen die jüngsten Versionen von Wirkners Entwicklung „meier Cruiser“ und sind deutlich gefälliger designt als die rot lackierte Urversion, mit der der Ingenieur auch heute noch regelmäßig unterwegs ist.

Fünf Exemplare hat Helmut Wirkner bislang von seinem „meier Cruiser“ verkauft. Nachdem ein Artikel über ihn in einer überregionalen Sonntagszeitung erschienen war, hatten sich einige Leser bei ihm gemeldet, die unbedingt so ein Rad haben wollten – und die bereit waren, 3500 Euro dafür zu bezahlen.

Selbst bei diesem Preis hat der Wendelsteiner Tüftler laut eigener Aussage nichts an seinem Produkt verdient: „Allein der Rahmen kostet in der Herstellung 600 Euro“, erklärt Wirkner, der auch großen Wert auf die Details legt. Zum Beispiel auf doppelwandige und tief nach unten gezogene Schutzbleche, die gut vor Spritzwasser schützen, oder auf innenverlegte Kabel und

stabile Klick-Adapter für Radtaschen oder -körbe.

Bei einer Serienproduktion mit hohen Stückzahlen könnte man den Preis auf unter 2000 Euro drücken, ist sich sein Mitstreiter Markus Streck sicher. Die Suche nach Investoren war bislang aber erfolglos. „Die Fahrradindustrie wird von einigen wenigen Komponenten-Herstellern dominiert und ist daher leider ziemlich festgefahren“, klagt Wirkner.

Die beiden Rad-Enthusiasten suchen darum nach einer Unternehmer-Persönlichkeit wie Apple-Gründer Steve Jobs, die Mut zu etwas radikal Neuem hat und dieses neue Produkt auch professionell zu vermarkten weiß. „Der meier Cruiser müsste quasi zum iPhone auf zwei Rädern, zum iBike werden“, scherzt Streck.

Weitere Informationen unter www.meier-cruiser.de. Die nächste Folge unserer Serie beschäftigt sich mit der Fahrrad-Traditionsmarke Hercules und deren Gründer Carl Marschütz.